

MATTHIAS FLACIUS ILLYRICUS

EIN BEDEUTENDER KROATISCHER HUMANIST

Von Erwin Wedel

Als Matthias Flacius Illyricus am 11. März 1575 in Frankfurt am Main 55-jährig starb, da verfaßte einer seiner letzten Getreuen, der aus Lindau am Bodensee stammende Kaspar Heldelin, eine „*Christliche Leichpredigt über die Leiche des Ehrwürdigen und hochgelehrten Herrn Matthias Flacii Illyrici*“, in der er den Verstorbenen so charakterisiert: „... er (hat) ein sehr geschwind ingenium, scharf iudicium, herrliche memoriam gehabt, das(s) sich menniglich darüber verwundert, so hat i(h)m auch Herr Christus der weltlichen Vernunft und Witze viel gegeben.“



Die Bedeutung dieser neben Luther und Melanchthon wohl markantesten Persönlichkeit der deutschen Reformation nicht nur für den Protestantismus, sondern auch für die verschiedensten Bereiche der Wissenschaft (Philologie, Geschichte, Kirchengeschichte, Theologie, Philosophie, Hermeneutik, Anthropogeographie usw.) ist

erst in unserer Zeit in vollem Umfang erkannt worden, ja sie wird durch weitere fachspezifische wie auch interdisziplinäre Erforschung seines geistigen Nachlasses zweifellos noch zunehmen.

Im ersten Vortrag der heutigen Veranstaltung unseres Symposions soll versucht werden, ein in diesem Rahmen mögliches und angemessenes *Bild des Menschen Matthias Flacius Illyricus und seines unruhigen, wechselvollen Lebenswegs* zu entwerfen sowie das *Werk dieses großen kroatischen Humanisten des 16. Jahrhunderts* wenigstens in den wesentlichen Linien und Umrissen zu skizzieren. Dabei bleibt der theologische Aspekt weitgehend ausgespart und dem zweiten Vortrag vorbehalten.

Der latinisierte Name *Matthias Flacius Illyricus* ist — außer dass er seinen Träger in die großen geistigen Bewegungen von Renaissance, Humanismus und Reformation einordnet — durch die ethnisch-geographische Bezeichnung *Illyricus* für uns insofern von besonderem Interesse, als dieser Beiname auf das Herkunftsland des Flacius verweist, — jenes alte Illyrien, das die Landstriche an der östlichen Adriaküste umfaßte, im 3. vorchristlichen Jahrhundert unter römischen Einfluss geriet, später eine eigene Provinz Roms wurde und seit dem 7. Jahrhundert von südslawischen Stämmen besiedelt war. Die Slawen der nordwestlichen Balkanhalbinsel griffen immer wieder auf die Namen *Illyrien, Illyrer, illyrisch* zurück, um ihre Bestrebungen nach einer kulturellen Wiedergeburt und den ethnischen wie politischen Einheitsgedanken unter den nahe verwandten Völkern zu unterstreichen, so vor allem in der kroatischen Bewegung des Illyrismus gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Als *Matija Vlačić* sich bereits 300 Jahre zuvor den Beinamen *Illyricus* zulegte, bezog er sich, in protestantischen Städten Deutschlands wirkend, ganz bewusst auf seine ferne südslawische Heimat, wobei er unter Illyrien Kroatien Slowenien und das dalmatinische Küstengebiet bis hinunter nach Ragusa/Dubrovnik verstand. Seine späten Schriften zeichnet er noch mit einem weiteren

toponymischen Attribut: *Albonensis* (M. F. I. A.), den er von seiner Geburtsstadt Albona/kroat. Labin an der Südküste Istriens ableitet. Dort wurde Flacius vor fast genau 455 Jahren, am 3. März 1520, als Sohn des Grundbesitzers Andrea Vlacich alias Frankovich und der Patriziertochter Jacobea Luciani(ch) geboren. Seit dem 15. Jahrhundert befand sich dieses Gebiet unter venezianischer Oberherrschaft, und die Bevölkerung war zweisprachig: Amt und Schriftsprache war Italienisch-Venezianisch, die Volkssprache Kroatisch.

Früh verwaist kam der kleine Vlacich zu einem Onkel mütterlicherseits, der mit der Schwester des ebenfalls aus Albona stammenden Minoritenprovinzials Baldo Lupetina (Baldus Lupetinus) verheiratet war. Die Begegnung mit Fra Baldo sollte für Flacius, der zuerst von einem Mailänder, Franciscus Ascerius, unterrichtet worden war und nun seit seinem 16. Lebensjahr in Venedig humanistischen Studien nachging, schicksalhaft werden: sein Mentor wies ihm den Weg zum Protestantismus und schickte ihn nach Deutschland, wo nach Baldos Worten Luther die Lehre des Evangeliums wiederhergestellt habe (*Apologia*, 1549). Baldus Lupetinus, ein „frommer und gelehrter Mann“, wie Flacius ihn nennt, „veritatis praeceptor meus“, wurde wenige Jahre später als Lutheraner in Venedig eingekerkert und vom Santo Ufficio 20 Jahre gefangen gehalten — von deutschen Protestanten, darunter einem Augsburger Geschäftsmann namens Wolf Herwart im Kerker versorgt; da er beharrlich nicht widerrief, wurde er zum Tode verurteilt und 1562 — also in dem Jahr, in dem Flacius nach Regensburg kam — ertränkt.

Während bildungsbeflissene junge Südslawen gewöhnlich über Venedig in die berühmten Minoritenklöster und Universitäten von Padua und Bologna gingen, schlug der junge Vlačić einen ganz anderen Weg ein: über Augsburg kam er 19jährig nach Basel, das seit dem frühen 16. Jahrhundert als Wirkungsstätte bedeutender Humanisten bekannt war, und inskribierte am 1. 5. 1539 an der dortigen protestantischen Universität als „Matheus de Franciscis de Albona Polensi Dioecesi in Illyrico sub Venetorum ditione, *pauper*“ (d. h. er brauchte kein Kolleggeld und keine Gebühren zu zahlen). Die Wahl dieses seines ersten Hochschulortes lässt sich mit Wilhelm Preger — dem bisher noch immer umfassendsten deutschsprachigen Flacius-Biographen¹ — dadurch erklären, dass der Augsburger Superintendent Bonifatius Wohlhardt, gen. Lykasthenes, ein Anhänger Zwingliis und mit dem Baseler Gräzisten Oporinus verwandt, den des Deutschen nicht mächtigen und mittellosen Neuankömmling an seine Freunde verwies. Hinzu kommt noch ein weiterer Gesichtspunkt, den Mijo Mirkovic (der die bisher gewichtigste Vlačić-Monographie vorgelegt hat²) wohl mit Recht ins Treffen führt: Flacius' venezianischer Lehrer, der Humanist Johann Baptista Aegnatius (Giambattista Cipelli) — er war katholischer Geistlicher, Notar und Diplomat und hatte 30 Jahre lang die öffentliche Lehrkanzel für Rhetorik in Venedig inne — unterhielt sehr enge Beziehungen zu den Baseler Professoren Oporinus, Grynaeus, Mykonius u. a. Er war auch mit Erasmus bekannt gewesen, als dessen Schüler er sich fühlte, und korrespondierte mit seinem Lehrer während dessen Baseler Zeit; gegen Ende seines Lebens geriet Aegnatius in den Verdacht des Protestantismus.

Im Kreis der Baseler Erasmus-Schüler blieb Flacius etwa ein Jahr: er wohnte im Hause seines Lehrers Simon Grynaeus, der an der Ausbildung der Baseler Variante der protestantischen Konfession maßgeblichen Anteil hatte. Auch lernte er dort seinen späteren Baseler Verleger und Freund Johannes Oporinus kennen, der in den 50er und 60er Jahren seine wichtigsten Schriften herausbrachte und ihm in den Jahren der Not und Verfolgungen stets hilfreich zur Seite stand. Die Ausgabe des emendierten Textes der Erasmischen Version des Neuen Testaments durch Flacius (Basel 1570) hat Oporinus freilich nicht mehr erlebt (er starb 1568).

Ein Jahr nach seiner Ankunft in Deutschland, 1540, finden wir den jungen Kroaten in Tübingen, der zweiten protestantischen Universität, an der er seine klassischen Studien bei seinem istrischen Landsmann Matija Grbac, latinisiert Matthias Garbitius Illyricus, fortsetzte. Dieser kroatische Humanist, der erste bekannte Protestant unter den gelehrten Südslawen, hatte in den 20er Jahren das damals neugegründete protestantische Gymnasium in Nürnberg besucht, wo er den Melanchthon-Freund und -Biographen Camerarius (Kammermeister) als Lehrer und Förderer hatte, studierte dann

in Heidelberg und (bei Luther und Melanchthon) in Wittenberg, wurde dort Magister und 1537 Professor für Griechisch und Ethik in Tübingen. [...]

Flacius' Tübinger Studienaufenthalt dauerte kaum ein Jahr: 1541 ist er bereits in Wittenberg, wo er sich zunächst Melanchthon eng anschließt und bei diesem seine Studien des Griechischen und Hebräischen abschließt, als Korrepetitor eingesetzt wird und schließlich 1543 den Magistergrad erwirbt. In der ersten Wittenberger Zeit hat Flacius eine schwere seelische Krise durchgemacht, die er aber mit Luthers persönlicher Hilfe überwand. Überhaupt war das Verhältnis des jungen Magisters zum Vater des deutschen Protestantismus in dessen letzten Lebensjahren offenbar sehr eng und freundschaftlich. Vier Monate vor seinem Tod, im Herbst 1545, wohnte Luther der Hochzeit seines jungen kroatischen Freundes bei, der eine Pastorentochter aus der Umgebung von Wittenberg heiratete.

Schon im Sommer 1543 hatte Luther Flacius in besonderer Mission nach Venedig geschickt, wo dieser dem Dogen und dem Senat eine Botschaft des Schmalkaldischen Bundes überbrachte, mit der das Leben des inzwischen eingekerkerten Fra Baldo Lupetina gerettet werden sollte. Zwar hatte diese Mission nicht den erwünschten Erfolg, doch ist das Ansehen des kaum 24-jährigen Flacius in Wittenberg so gestiegen, dass er nach seiner Rückkehr 1544 vom sächsischen Kurfürsten Jochan Friedrich dem Großmütigen zum Professor für Hebräisch an der Fakultät der Universität Wittenberg ernannt wird. In der Begründung des auch von Luther, Melanchthon und Bugenhagen unterstützten Ernennungsvorschlages heißt es u.a., Flacius unterrichte die Schüler „guetwillig“, er würde ihnen sehr nützlich sein, denn „er ist jung, gelehrt und ein Fremdling, arm“ — die Schüler würden weniger Scheu haben, ihm „umb Bericht“ zu „ider Zeit“ anzusprechen. Flacius beginnt seine akademische Laufbahn also als Philologe, als hervorragender Kenner der alten Sprachen (neben Hebräisch unterrichtet er auch Griechisch), denen er sich in seinem Studium ganz zielbewusst gewidmet hatte. Das eigentliche Ziel dieser Bemühungen war aber offenbar die genaue und authentische Auslegung der biblischen Texte zur Festigung des unverfälschten Glaubens, d. h. wir können bei Flacius eine ausgesprochene textkritische Ausrichtung feststellen. Dass damit auch eine eindeutige historische und theologisch-philosophische Orientierung verbunden sein musste, liegt auf der Hand.

So steht am Anfang seines 25-jährigen überaus umfangreichen Wirkens eine — wie die meisten seiner Abhandlungen lateinisch geschriebene — Arbeit, die Flacius' solide philosophisch-theologische Methode deutlich macht: es ist dies die 1549 verfasste, mit einem Vorwort von Melanchthon versehene Schrift *De vocabulo fidei*, eine vom Hebräischen ausgehende sprachliche Auslegung des Glaubensbegriffs, die später zu einer Abhandlung über Begriff und Gehalt des Glaubens (*De voce et re fidei*, Basel 1555) erweitert wurde. [...]

Eines der ersten religiös-publizistischen Werke dieser Art ist die noch in Wittenberg entstandene *Apologia*, eine Rechtfertigungsschrift, in der seine Haltung gegen die Wittenberger Theologen und seine ihnen gegenüber unternommenen Umstimmungs Bemühungen begründet werden. Weitere, zum Teil unter Pseudonymen (Henetus, Waremundus, Lauterwar) verfasste Opuscula in diesem Genre folgen, darunter auch mit Karikaturen versehene Schmähschriften. Die so geführte Polemik setzt Flacius erst recht und offen von Magdeburg aus fort, wo er nach dem Zerwürfnis mit seinen Wittenberger Kollegen und der Aufgabe seiner Professur mit einigen Gesinnungsfreunden Aufnahme findet und acht Jahre lang, bis 1557, als freier Gelehrter und Schriftsteller eine sehr fruchtbare Tätigkeit entfalten kann, die den eigentlichen Höhepunkt seines Werkes markiert. Zu den bedeutenderen Unternehmungen Flacius' aus der Magdeburger Zeit gehören:

1. Der umfangreiche *Catalogus testium veritatis*, dessen erste Fassung bereits 1552 entstand (die erste gedruckte Ausgabe datiert aus dem Jahr 1556, die zweite, stark erweiterte erschien 1562, als der Autor gerade nach Regensburg übersiedelte). In diesem großen historischen

Werk werden Hunderte von „Zeugen der Wahrheit“ vorgeführt und ihre Zeugnisse zitiert. Es sind dies alles Verfechter der christlichen Wahrheit aus den vergangenen Jahrhunderten verschiedener Völker und Stämme. Sie werden alle als Protestanten und Vorkämpfer der Reformation betrachtet. Das Ganze stellt einen Versuch dar, die große gesamteuropäische Entwicklungslinie des Protestantismus (im weiteren Sinne) aufzuzeigen.

2. Aus der Ausarbeitung des *Catalogus* wurde die Idee eines großen Gemeinschaftswerks geboren, der ersten protestantischen Kirchengeschichte, der sog. *Magdeburger Zenturien*, von Flacius für die damalige Zeit neuartig konzipiert, mustergültig vorbereitet und herausgegeben (insgesamt 13 Bände, jeder davon ein Jahrhundert umfassend, erschienen in Basel 1559—74; als Flacius Magdeburg verließ, waren die ersten 3 Bände im Manuskript fertig). In Flacius' Geschichtskonzeption erscheint die historische Entwicklung des Christentums als ständiger Kampf der Christen für und wider die neutestamentliche Lehre, als Ringen zwischen Gut und Böse, Licht und Finsternis, Wahrheit und Irrtum. Aus diesem ewigen antithetischen Kampf ergibt sich aber keine regelmäßige Bewegung, die nach einer bestimmten Ordnung verlief. In der geschichtlichen Entwicklung bleiben immer irgendwelche unausrottbare Reste von Irrtümern, die sich fortpflanzen. Die Geschichte hat immer einen bestimmten Sinn, und die Geschichtsschreibung hat ihren Sinn und ihre Zielsetzung. Die Bedeutung der darin angewandten, um die Mitte des 16. Jahrhunderts neuen Lokalmethode für die Historiographie hat H. Scheible³ untersucht; die Problematik der kirchlichen Überlieferung und Autorität im Flaciuskreis in Verbindung mit den Magdeburger Zenturien behandelt J. Massner⁴.
3. Ein drittes großes Projekt aus den Magdeburger Jahren, das eigentlich den erwähnten *Catalogus* angeregt hat, hängt mit Flacius' langjähriger systematischer Erforschung des Hussitentums und der geplanten Ausgabe des gesamten hussitischen Schrifttums zusammen, wobei er Hus' Lehre im Kontext der Entwicklung des religiösen Denkens in Europa und den Hussitismus im großen Rahmen der Sektiererbewegungen gegen das Papsttum sieht. Das Bekenntnis der Taboriten stellt sich ihm im Grunde als *Conjessio Waldensium* dar (so der Titel, gekürzt, des 1568 in Basel erschienenen Buches). Aus der inneren Zerrissenheit der Hussiten, die ihren eigentlichen Zusammenbruch herbei geführt habe, sollte der deutsche Protestantismus seine Lehren ziehen. Nach Flacius' fester Überzeugung muss jeder Versuch irgendeiner Kompromissformel zur Versöhnung mit Rom — wie bei den zerstrittenen Hussiten von Prag und Tabor nach Hus' Tod — unweigerlich zum Niedergang des Protestantismus führen. Die versöhnlich eingestellten Wittenberger werden dabei zu den gemäßigten Prager Hussiten in Parallele gesetzt, während die kämpferischen Magdeburger die Linie der radikal-militanten Taboriten fortsetzten. Dadurch aber, dass er selber ohne viel Sinn für die veränderte realpolitische und kirchen-politische Situation im Reich an seiner bekenntnishaft maximalistischen Position in beinahe starr-doktrinärer Weise festhält, trägt er nicht wenig eher zur Vertiefung der von ihm als gefährlich erachteten Spaltung innerhalb des protestantischen Lagers bei. [...]

Für die Südslawen, seine kroatischen Landsleute, hat Flacius in seiner Magdeburger Zeit Mirković zufolge die erste kroatische protestantische Schrift verfasst: *Ein Gespräch zwischen einem Papisten und einem Lutheraner (Rasgovarange megiv Papistu i gednim Luteran)*. Dieses Büchlein ist 1555 in Padua erschienen und trägt auf dem Titelblatt als Verfasser den Namen Anton Senjanin, den Mirković für ein Pseudonym von Flacius hält⁵, dessen Autorschaft sich seiner Auffassung nach durch eine vergleichende inhaltliche Analyse mit mehreren von ihm zur selben Zeit verfassten Schriften in lateinischer und deutscher Sprache eindeutig ergebe. Nicht nur thematische Übereinstimmungen strittiger Fragen (Lehre vom freien Willen, Notwendigkeit guter Werke, Sakramente, Firmung, Ölung, Messe, Beichte, Buße, Priesterweihe usw.) fallen dabei auf, sondern ganze Sätze sind identisch, ja sogar die Schimpfnamen und Namen von Heiligen, gegen die der Autor eifert, sind dieselben. Dennoch gibt es heute in Jugoslawien noch skeptische Stimmen gegen Flacius'

Autorschaft, wie ein Beitrag auf dem Vlačić-Symposion in Labin anlässlich seines **450. Geburtstages** (1970) zeigt⁶.

Die auf hohem gelehrtem Niveau stehende polemische Schrift in vier Sprachen (dem kroatischen Grundtext sind noch je ein slowenisches und ein italienisches Gebet sowie ein lateinisches programmatisches Zitat beigegeben) weist deren Verfasser als gründlich geschulten Philologen und kenntnisreichen Kirchenhistoriker aus. Dabei werden dem ideellen Gegner teilweise tiefgründigere Gedanken und Argumente zugebilligt als dessen Opponenten, dem Lutheraner, was in der Grundhaltung (*mutatis mutandis*) an Dostoevskij und seinen Großinquisitor erinnert. [...]

Gegen Ende des Jahres 1556 wurde Flacius, nachdem er im September zuvor einen Ruf des Kurfürsten Ottheinrich von der Pfalz an die Universität Heidelberg erhalten hatte (den er auch anzunehmen geneigt war), vom Weimarer Herzog Johann Friedrich II. dringend aufgefordert, in Jena eine Professur und die Stelle des Generalsuperintendenten zu übernehmen. Den Lehrstuhl an der Theologischen Fakultät der neugegründeten Jenaer Universität hatte er von Ostern 1557 bis zur Flucht nach Regensburg an Weihnachten 1561 inne. [...]

Doch die Entwicklung kam anders: Eine Wende zeichnete sich bereits 1558 bei dem Wormser Gespräch zwischen Katholiken und Protestanten ab, das wegen der starren Haltung der Flacianer zu einer Verschärfung der Differenzen im protestantischen Lager führte. Damit wuchs die Gegnerschaft gegen Flacius und seine Anhänger sowohl innerhalb der protestantischen Kirche als auch im weltlichen Bereich der großen Politik. Im Sommer 1560 beteiligt sich Flacius in Weimar an einer theologischen Disputation über den freien Willen, doch es kommt auch hier nicht zu einem von ihm angestrebten Beschluss in dieser wichtigen Frage. Die vierjährigen Streitigkeiten, Intrigen, gegenseitigen Anschuldigungen und Verleumdungen an der Jenaer Universität enden schließlich im Dezember 1561 mit der Entlassung der vier flacianischen Theologen, nachdem eine Untersuchung gegen Flacius seine Verurteilung als Störenfried in Kirche und Universität, ja sogar als Urheber aller Streitigkeiten, erbracht hat. War dieses Urteil auch einseitig und im ganzen ungerecht, so hat Flacius in späteren Jahren doch auch selbst eingesehen, dass er in Jena Kirchenpolitik mit untauglichen Mitteln, übertriebenem Eifer und übersteigerten Führungsansprüchen betrieb. Allein da war es zu spät.

[...]

Über Nürnberg kommt Flacius im Februar 1562 als Flüchtling nach Regensburg, wo er mit seiner großen Familie durch die Fürsprache seines Freundes und Mitstreiters aus den Magdeburger Jahren, Nicolaus Gallus, vom Rat der Stadt eine Aufenthaltsgenehmigung erhält, die allerdings an die Verpflichtung geknüpft ist, in aller Stille zu leben, sich jeder Einmischung in Kirchenangelegenheiten zu enthalten und mit den zwei Regensburger Druckereien keine Verbindung aufzunehmen. Wie man sieht, hielt die Spitze der protestantischen freien Reichsstadt bei einem Mann wie Flacius mit Rücksicht auf den Kaiser und die vielen mächtigen Gegner des streitbaren Fremden Vorsicht doch für geboten. [...]

Dem Ziel einer solchen Ausstrahlung nach Südosten sollte die von Flacius angestrebte Gründung einer protestantischen Universität in Regensburg für Südslawen, Tschechen und Österreicher (und danach einer kleineren Tochtergründung — *semiacademiola* — in Klagenfurt) dienen, zugleich als Gegengewicht gegen die einsetzenden gegenreformatorischen Aktivitäten der Jesuiten im süddeutschen Raum (Hohe Schule in Ingolstadt) und Österreich (Wien). [...]

Wäre es Flacius gelungen, Universität *und* Druckerei in oder bei Regensburg anzusiedeln, was ihm als optimale Lösung vorschwebte, so wäre die Stadt zu einem großen Zentrum der slawischen Reformation geworden. Doch auch hier hat Flacius seine hochfliegenden Pläne geschmiedet, ohne die politischen Realitäten gebührend in Betracht zu ziehen. Der Regensburger Stadtrat nahm die ihm unterbreiteten Vorschläge trotz geschickten Taktierens der Flacianer mit Rücksicht auf die mit

diesem Projekt verbundenen Risiken kühl und eher abweisend auf. Der zunächst protestantenfreundliche Maximilian II., der Flacius in seinen Unternehmungen finanziell unterstützt hatte und auf den dieser daher fest rechnete, stellte seine Politik als Kaiser (ab 1564) auf Ausgleich und Einigung um, während die Flacianer davon nichts wissen wollten. Aber auch die südslawischen Landsleute zeigten sich nicht bereit, das von ihnen aufgebaute und mit Erfolg geführte Unternehmen in Urach in die Hände des streitbaren Theologen zu legen und sich selber nach Regensburg zu begeben, um hier unter der Führung des gelehrten Mannes weiterzuarbeiten. [...]

In Regensburg schuf Flacius sein bedeutendes Werk *Clavis Scripturae sacrae* (erschienen 1567), in dem im großen Rahmen der Auslegung der Hl. Schrift auch interessante hermeneutische und anthropogeographische (methodische) Probleme aufgerissen werden. Schon Wilhelm Dilthey nannte Flacius den „Begründer der neueren Hermeneutik“, und auf dem erwähnten Labiner Symposium vom Jahre 1970 hat der Zagreber Philosoph Vladimir Filipović einen sehr anregenden Vortrag über dieses Thema gehalten, wobei seine einsichtigen Ausführungen gerade an Hand einschlägiger Belege aus dem *Clavis* (nach der lateinisch-deutschen Parallelausgabe des Anfangs von Tl. II, Düsseldorf 1970), nämlich der hermeneutischen Regelsammlung, untermauert werden.

Darüber hinaus kann Flacius auf Grund dieses seines Werks auch als Begründer der systematischen anthropogeographischen Forschung angesehen werden. Eine von Flacius hier zitierte und besprochene Psalmstelle: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut! (Ps. 128) hat im 19. Jahrhundert Leo Tolstoj in Russland viel beschäftigt. Besondere Erwähnung verdient noch das 1566 bei Johannes Burger in Regensburg gedruckte Büchlein *Otrozhia biblia* (Kinderbibel), das den Katechismus in „fünfflerlei sprachen“ enthält — neben Deutsch, Lateinisch und Italienisch auch in Kroatisch und Slowenisch, was für die damalige Zeit ein Novum war. Neuartig an dieser Ausgabe ist auch die in den kroatischen und slowenischen Texten angewandte lateinische Orthographie, der ein dem Ganzen vorangestelltes „*Alphabetum slavonicum*“ zugrunde liegt, dessen lateinische Groß- und Kleinbuchstaben in der Reihenfolge des alten slawischen (sog. glagolitischen bzw. kyrillischen) Alphabets für die jeweiligen Laute der beiden Sprachen stehen. [...]

Regensburg war die letzte verhältnismäßig sichere Stätte für Flacius' schöpferische wissenschaftliche Tätigkeit und für die freie Entfaltung seines selbständigen Denkens. Dabei gab es hier aber auch persönliche Schicksalsschläge (Tod seiner ersten Frau und mehrerer Kinder; in Regensburg ging der 45jährige eine zweite Ehe mit einer Pfarrerstochter ein), ferner Konflikte mit der eigenen Kirche, die ihn wegen der Verzinsung seines nicht unerheblichen Barkapitals bei der Stadt wegen Wuchers tadelte und eine Rücknahme der Geldanlage durchsetzte. So wird ihm nach und nach auch das relativ ruhige Leben in Regensburg verleidet — ganz sicher nicht ohne sein eigenes Zutun! —, und er fasst im Jahre 1566 den Entschluß, vom Kaiser die Einberufung eines protestantischen Konzils zu fordern, das ihn rehabilitieren sollte. Da Flacius damit in einer denkbar ungünstigen politischen und kirchenpolitischen Situation wieder auf sich aufmerksam machte — sein Ansuchen an den Kaiser wurde von den protestantischen Fürsten als Herausforderung ausgelegt —, blieb dem Stadtsenat von Regensburg keine andere Wahl, als ihm und seiner Familie den Aufenthalt aufzukündigen. Zum Abschied wurde ihm eine Art Leumundszeugnis ausgestellt, in dem es heißt, „der heiligen Schrift Lehrer“ sei fünf Jahre Einwohner der Stadt gewesen, während derer er sich „eines aufrichtigen, ehrbaren und vortrefflichen Lebens verhalten . . .“; er reise nun freiwillig ab, und die Stadt könne ihn nicht gegen seinen Willen zwingen dazubleiben (!).

Im August 1566 wendet sich Flacius an Herzog Christoph von Württemberg, der den Druck südslawischer protestantischer Schriften in Urach förderte, in der Hoffnung, eine Anstellung an der Universität Tübingen zu erhalten, um dort zu lehren und nach Möglichkeit auch editorisch tätig zu werden. Doch außer Geldgeschenken (Flacius hatte ihm den I. Teil des *Clavis*, Antwerpen 1567, gewidmet) konnte oder wollte der Herzog nichts mehr für ihn tun, so dass Württemberg als nächstes Asyl ausschied.

Nachdem er im Herbst und Winter 1566/67 einige Monate bei der Gemeinde in Antwerpen angestellt war, erhält Flacius eine Aufenthaltsbewilligung in Straßburg, wo er fünfeinhalb Jahre, bis zum Sommer 1573, bleiben kann — auch dort mit der Verpflichtung, sich weder in die Kirchen- noch in die Schulangelegenheiten der Stadt einzumischen. Die Straßburger Zeit verlief für Flacius, wie kaum anders zu erwarten, ziemlich unruhig. Von außen wird auf die Straßburger Druck ausgeübt, den „Exulanten“ aus der Stadt auszuweisen. So schickte der mächtigste unter den protestantischen Fürsten und Flacius' ärgster Feind, Kurfürst August von Sachsen, der im Jahre 1572 Thüringen von den dort noch verbliebenen Flacianern säuberte und wenig später auch die Kryptocalvinisten (Anhänger Melanchthons) verfolgte, an die Städte Straßburg, Basel, Lindau, Nürnberg u. a. ein Zirkular, das im Nürnberger Archiv folgende Eintragung hat: „*Schreiben des Herzogs August von Sachsen an die Stadt Nürnberg, die irrigen Lehren des Matthias Flacius Illyricus und dessen schwärmerischen Unfug in Sachsen betreffend*“. Schon zuvor, als Flacius sich in Regensburg niedergelassen hatte und die Ungnadsche Druckerei in Urach an seine geplante Universität ziehen wollte, warnte August den Baron Hans Ungnad vor einer Zusammenarbeit mit Flacius: er solle ins Slowenische und Kroatische die „*biblia und doctor Lutheri Hauspostill und nicht etwa des rotten geistes Illyrici tractetlein und schwermerei*“ übersetzen und drucken. Ungnad konnte sich solchen Aufforderungen nicht entziehen.

Aber auch in Straßburg selbst gerät Flacius in Konflikt mit den dortigen Predigern, wobei infolge einer Polemik um die von dem Tübinger Theologen Jakob Andreas vorgelegte und nur von Flacius zurückgewiesene Konkordienformel dieser immer mehr in die Isolierung gedrängt wird. Dank der Fürsprache seines einzigen guten Freundes und Beschützers, des Theologen Johannes Marbach aus Lindau, wird eine bereits 1570 ausgesprochene Kündigung der Aufenthaltserlaubnis wieder rückgängig gemacht, als aber ein weiterer Streit um Flacius' als manichäistisch angeprangerte Erbsündenlehre ausbricht und er selber starrsinnig an seiner Formulierung festhält, muss er mit seiner Familie Straßburg Anfang Juni 1573 endgültig verlassen. Um dieselbe Zeit wird Marbach des Flacianismus angeklagt. Schon vorher hatte Flacius zwei weitere Freunde verloren: 1568 starb sein Baseler Verleger Johannes Oporinus und 1570 in Regensburg Nicolaus Gallus. Die Vereinsamung ist nahezu vollständig.

In Straßburg konnte Flacius noch sein letztes großes gedrucktes Werk vollenden — die *Glossa* (erschieden in Basel 1570, rd. 1 400 große Foliantseiten umfassend). Das Buch enthält den griechischen Text des Neuen Testaments, daneben die lateinische Übersetzung von Erasmus, mit Verbesserungen und Ergänzungen von Flacius, sowie darunter einen umfangreichen Kommentar, ebenfalls von ihm verfasst. (Eine zweite Ausgabe dieses Riesenwerks erschien 1659; es wartet offenbar noch auf seine Erforschung, die sicherlich viel Mühe erfordern dürfte.) In den letzten Jahren arbeitet Flacius unermüdlich an Kommentaren zu den Paulusbriefen, der Apokalypse und dem Alten Testament (diese MSS, etwa 5 000 S., finden sich im schriftlichen Nachlass in Wolfenbüttel).

Gegen Ende seines Lebens schweiften Flacius' Gedanken immer wieder nach Süden, in seine südslawische Heimat. Er schickt seine Schriften nicht nur nach Ragusa/Dubrovnik, sondern auch (freilich zusammen mit Ermahnungen — *Adhortationes*) an den Dogen und den Senat von Venedig, offensichtlich noch in der Hoffnung, er werde ein protestantisches Venedig erleben! Dort aber wurde er als Ketzer verurteilt, und hätte er sich jetzt noch in seine Heimat gewagt, so wäre ihm wohl das Schicksal seines einstigen Mentors Baldus Lupetinus auch nicht erspart geblieben. Insgesamt hatte Flacius drei Reisen nach Venedig unternommen, zuletzt von Regensburg aus im Jahre 1563. Dies geschah sicher heimlich, und der Zweck war wohl die Beschaffung von alten Handschriften, vielleicht auch editorische Vorhaben und die Sondierung von möglichen Kontakten mit Protestanten.

Die letzte Station dieses ruhelosen, kämpf- und entbehrungsreichen Lebens war Frankfurt. Dort, im Weißfrauenkloster, fand die Familie Zuflucht nach der Ausweisung aus Straßburg. 1574 unternahm Flacius noch eine ausgedehnte Reise nach Berlin, Schlesien und anderen Orten, überall um seine

Rehabilitierung, Schutz und eine Anstellung bemüht, Vorträge haltend und an Disputationen mitwirkend. Krank, erschöpft und enttäuscht kehrte er gegen Ende des Jahres nach Frankfurt zurück und starb dort am 11. März 1575 im Alter von 55 Jahren. Noch an seinem letzten Abend versicherte er den anwesenden Freunden und Glaubensgenossen, dass seine Lehre mit dem, was die evangelische Kirche anerkenne, durchaus übereinstimme. Er wollte der Kirche noch eine letzte zusammenfassende schriftliche Stellungnahme dazu übergeben, doch durch seinen Tod ist es nicht mehr dazu gekommen.

Die allgemeine kirchen- und geistesgeschichtliche Bedeutung von Matthias Flacius Illyricus kann nicht hoch genug gewürdigt werden. Er war ein leidenschaftlicher und konsequenter Streiter für die Sache des Glaubens, ein bedeutender Humanist, hervorragender Forscher, glänzender Methodologe, umsichtiger Organisator und Systematisator großangelegter und für seine Zeit neuartiger wissenschaftlicher Unternehmungen, vor allem aber auch protestantischer Theologe, als der er uns nun anschließend vorgestellt wird. Ich möchte meinen Vortrag mit dem Ausdruck der tiefen Überzeugung schließen, dass Matthias Flacius Illyricus in der kulturgeschichtlichen Entwicklung der Menschheit sein gewichtiges Wort gesprochen hat und dass er uns allen in seinem aufopferungsvollen kompromisslosen Ringen um die wissenschaftliche Erkenntnis und schlechthin *die Wahrheit* heute noch ein Vorbild sein kann.

Anmerkungen

¹ *Preger, Wilhelm*: Matthias Flacius Illyricus und seine Zeit. Hälfte 1.2. Hildesheim: Olms 1964. (Repr. d. Ausgabe Erlangen 1859—1861.)

² *Mirković, Mijo*: Matija Vlačić Ilirik. Zagreb: JAZU 1959 (= Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti: Djela. Knj. 50).

³ *Scheible, Heinz*: Die Entstehung der Magdeburger Zenturien. Ein Beitrag zur Geschichte der historiographischen Methode. Gütersloh: Mohn 1966 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 183, Jg. 72).

⁴ *Massner, Joachim*: Kirchliche Überlieferung und Autorität im Flaciuskreis. Studien zu den Magdeburger Zenturien. Berlin-Hamburg: Lutherisches Verlagshaus 1964.

⁵ *Mirković* a. a. O., S. 139.

⁶ *Bratulić, Josip*: Mirkovićev Flacius-Vlačić. In: Znanstveni skup posvećen Miji Mirkoviću. Pula-Rijeka-Zagreb 1971, S. 25. Für die Übersendung der Materialien dieses Symposions ist Vf. dem Zagreber Kollegen, Herrn Prof. Dr. M. Ratković, zu besonderem Dank verpflichtet.

Aus: Schrifreihe des Regensburger Osteuropainstituts, Band 2, **Matthias Flacius Illyrikus 1575-1975**. Verlag Lassleben, Regensburg 1975, ISBN 3 7847 3152 X